



Im Jahr 1996 lud der Österreichische Rundfunk Erika Mitterer ein, eine Woche lang „Worte zum Tag“ zu sprechen – in einer Dreiminuten-Sendung jeweils direkt vor den Frühnachrichten.

Unsterblicher Goethe

von Erika Mitterer

Ich bin sehr alt und soll nun ein paar Tage lang zu Ihnen sprechen, die Sie, in großer Mehrzahl, wohl viel jünger sind als ich. Da liegt es nahe nachzudenken, ob es etwas gibt, das mich in allen Phasen meines Lebens – ganz unabhängig von meinen persönlichen Erfahrungen und meiner geistigen Reife – immer wieder beglückt, belehrt und beeinflusst hat. Ja, wusste ich sofort, das gibt es wirklich, und der Name ist: Goethe.

Der Name ist Ihnen heute gewiss ebenso geläufig, wie er mir in meiner Schulzeit war, als wir Verse von ihm auswendig lernten und Teile seiner Dramen, *Iphigenie* zumal, mit verteilten Rollen lesen mussten oder vielmehr durften.

Aber, soweit ich's bei meinen Enkeln beobachten konnte, heute scheint man sich damit zu begnügen, sich Inhaltsangaben zu eigen zu machen, anstatt einem Dichter „das Ohr zu leihen“, wie eine hübsche Metapher es ausdrückt. Das hält dann wohl nicht sehr lange vor! Erlauben Sie mir deshalb, Ihnen jeden Tag ein paar Zeilen des großen „Unsterblichen“ vorzulesen; vielleicht werden Sie sich wundern, wie gegenwärtig er nach so vielen Jahrzehnten immer noch ist.

*Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
mußt dich ums Vergangene nicht bekümmern.
Das Wenigste muß dich verdrießen;
mußt stets die Gegenwart genießen,
besonders keinen Menschen hassen
und die Zukunft Gott überlassen.*

Wer hat tatsächlich noch öfters eines der Bücher Goethes aufgeschlagen, nachdem die Schultore sich einmal hinter ihm geschlossen haben? – Er hätte nicht nur Verse überschäumender Lebenslust – und Freude am Unscheinbaren – gefunden, sondern mittendrin auch den Hilferuf der Erschöpfung, der unseren in allzuviel Mitleben grausamer „Zeitgeschichte“ und täglicher Überforderung ausgebluteten Herzen vielleicht unmittelbar eingeht:

Aus Wanderers Nachtlied

*Der du von dem Himmel bist,
alles Leid und Schmerzen stillest,
den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest,
ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede
komm, ach komm in meine Brust!*

Mancher Hörer mag sich fragen, ob sich hinter der scheinbaren Bescheidenheit: – dass eine alte Dichterin die Minuten, die man ihr im Radio zur Verfügung stellt (noch dazu vor den Nachrichten!) nicht dazu benützt, an ihre eigenen Arbeiten zu erinnern oder gar daraus vorzulesen, sondern dass sie partout Verse von Goethe vortragen will – ob sich dahinter in Wirklichkeit nicht die ungeheuerlichste Anmaßung verbirgt: „Ich und Goethe“?

Nein, ich hoffe, ich kann Sie beruhigen: Wenn die Lebenszeit einmal fast zur Gänze abgelaufen ist, tritt die eigene Person insofern in den Hintergrund, als sie sich selbst immer mehr in den großen Zusammenhang der geistigen Überlieferung eingebettet fühlt und beglückt feststellt, dass ihre tiefsten Erfahrungen zugleich die allgemeinsten sind. Sie mögen in einer Frage des Enkels ebenso zum Ausdruck kommen wie in Versen des hochgerühmten Dichters. Die Devise ist also nicht „Ich und Goethe!“, sondern: „...sieh an! Goethe wie wir!“ Das traf mich besonders, als ich im *Faust* auf die sogenannte *Zueignung* stieß. Er gedenkt darin der Freunde der Jugendzeit:

*Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
die Seelen, denen ich die ersten sang.
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
verklungen, ach, der erste Widerklang.
Mein Lied ertönt der unbekanntem Menge;
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,*



und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
wenn es noch lebt, ist in der Welt zerstreuet.
 Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen,
 [...]

 ein Schauer faßt mich, Träne folgt den Tränen,
 das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich.
 Was ich besitze, seh ich wie im Weiten,
 und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten ...¹

Heute wollen wir, nach der wehmütigen Klage Goethes gestern über die Vereinsamung jedes alt gewordenen Dichters, der nicht mehr zu Freunden, sondern nur noch zu Fremden sprechen kann, sein gewiss ebenso gültiges Wort über die Möglichkeit der „Fortdauer des erfüllten Augenblicks“ anhören. Freilich ist sie an gewisse Bedingungen geknüpft. Ob wir wohl imstande sind, diese zu beherzigen?

Er mahnt:

Genieße *mäßig* Füll und Segen
 Vernunft sei überall zugegen,
 wo Leben sich des Lebens freut.
 Dann ist Vergangenheit beständig,
 das Künftige voraus lebendig,
 der Augenblick ist Ewigkeit.¹

Und wieder, wie so oft, einer tiefen inneren Heiterkeit Ausdruck gebend, ein Bekenntnis zum Glück des Daseins:

Von heiligen Männern und von Weisen
 ließ ich mich recht gern unterweisen,
 aber es müßte *kurz* geschehn.
 Langes Reden will mir nicht anstehn:
 Wonach soll man am Ende trachten?
 Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.¹

Der großmächtige alte Goethe, der sehr wohl wusste, dass es keinen Zeitgenossen gab, der ihm an Vielseitigkeit der Erfahrung, Unmittelbarkeit und Treffsicherheit des Ausdrucks, kurz an Quantität und Qualität des für die Nachwelt bereitliegenden (und doch immer wieder überarbeiteten und vervollkommneten) dichterischen Werkes und seiner umfangreichen naturphilosophischen und historischen Einsicht auch nur von ferne vergleichbar gewesen wäre, er verblüffe uns heute mit seiner Mahnung

zur Bescheidenheit:

Hör auf doch, mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
 Bescheidenheit würde dir löblicher stehn:
 Kaum hast du die Fehler der Jugend begangen,
 so mußt du die Fehler des Alters begehn!

Eine Woche lang durfte ich Ihnen „Worte zum Tag“ von Johann Wolfgang von Goethe vorlesen – weil mir keine zeitgemäßerem untergekommen sind, geschweige denn, dass ich Ihnen hätte mit Eigenem vor Ohren treten wollen. Wenn man alt wird, wird man endlich bescheiden – wie sollten wir nicht, wenn wir sogar den großmächtigen und, wie seine Freunde bezeugten, „unverwüstlichen“ Dichter klagen hören:

Läßt mich das Alter im Stich?
 Bin ich wieder ein Kind?
 Ich weiß nicht, ob ich
 oder die andern verrückt sind!

Aber wir sollten wohl nicht mit dieser Anwendung der Ratlosigkeit, sondern mit den Worten einer Gewissheit schließen, die jeden nachgeborenen Dichter in seinem eigensten Auftrag bestärken und beglücken mögen:



Aus Vermächtnis:

... Und war es endlich dir gelungen,
 und bist du vom Gefühl durchdrungen:
 Was fruchtbar ist, allein ist wahr –
 Du prüfst das allgemeine Walten,
 es wird nach seiner Weise schalten,
 geselle dich der kleinsten Schar.

Und wie von alters her, im stillen,
 ein Liebeswerk nach *eignem* Willen
 der Philosoph, der Dichter schuf,
 so wirst du schönste Gunst erzielen:
 Denn edlen Seelen vorzufühlen
 ist wünschenswertester Beruf.¹

¹ Unterstreichungen von Erika Mitterer.